Die Eulen Ägyptens.

Bearbeitet von ALEXANDER KOENIG, Bonn a. Rh.

Die Familie der Eulen (*Strigidae*) wird in Ägypten durch 5 Gattungen mit zusammen 7 Arten vertreten.

Athene,¹⁾ BOIE. 1822.

In Isis 1822, I. Band p. 549.

Steinkauz.

Diagnose der Gattung: Schnabel gedrunken, kreisrund gebogen, scharfrandig, zahnlos, mit übergreifender hakiger Spitze. Wachshaut stark aufgetrieben. Nasenlöcher von straffen, nach vorn gerichteten Borstenfedern bedeckt. Augen groß, Iris meist leuchtend gelb. Kopf groß und rund. Schleier unvollkommen; äußeres Ohr wenig bemerkbar, keine Ohrbüschel.

Flügel abgerundet, kurz und höchstens zwei Drittel des Schwanzes bedeckend. 3. und 4. Schwinge die längsten.

Schwanz kurz und grade abgeschnitten. Lauf befiedert, Zehen spärlich mit Borsten oder Federn bedeckt.

Krallen scharfrandig, gekrümmt und nadelspitz.

Die Vertreter dieser Gattung erweisen sich als kleine, auch bei Tage gerne fliegende, sich äußerlich ähnlich sehende Eulen, welche über Europa, Nord-Afrika und den größeren Teil Asiens verbreitet sind. Auf Ägypten entfällt davon nur 1 Art.

39. *Athene glaux*,²⁾ (SAV.). 1810.

= [Noctua glaux, Savigny, Système des Oiseaux de l'Égypte et de la Syrie, p. 287 Espèce 22, La Chevêche.]

¹⁾ Ἀθήνη ionische Form für Ἀθηνᾶ. Athene mit dem Beinamen Pallas = die Schutzgöttin Athens, Göttin der Weisheit, welcher die Eule geheiligt war.

Daß die Wahl dieses Gattungsnamens gerade dem Steinkauz zufiel, halte ich für besonders glücklich gewählt und zutreffend. Der Verfasser.

²⁾ glaux = γλαύξ att. nach Arcad. u. And. γλαῦξ, κόξ, ἡ = die Nacht-eule, von der Farbe ihrer Augen ἀπὸ τοῦ γλαύσω, Schol. II, 17. 172; auch eine Münze in Athen, mit einer Eule bezeichnet. Ferner ist gerade dieses Wort sprichwörtlich verbunden: γλαῦξ Ἀθηνᾶζε, γλαῦξ εἰς Ἀθηνᾶς = Eulen nach Athen tragen; γλαῦξ bei Aristoteles, Hist. anim. = Noctua bei Virgil und Plinius, Hist. natural.

Südländischer Steinkauz; Wüstenkauz; Käuzchen.

Französisch: Petite Chouette ou Chevêche.

Englisch: Southern Little Owl.

Arabisch: Búmah söreier, d. h. kleine Eule, auch durchweg Búmah, in Cairo auch wohl Omm' Qoúq (spr. Kúk) genannt.

Der Oberschnabel kräftig, kreisrund gebogen und mit scharfspitzigem Haken über den stumpf abgeschnittenen, gedrungenen, tiefrinnigen, seitlich hochgezogenen Unterschnabel greifend, hornfarben, im getrockneten Zustande gelblich.

Außerst starke kräftige Mandibeln, welche von ebenso starken Muskeln umgeben sind.

Nasenlöcher am Außenrande der hochaufgetriebenen Wachshaut liegend, von straffen, im inneren Augenwinkel in Form eines Haarwirbels entspringenden, schwarzschäftigen und schwarz- und weißästigen Federborsten umstellt. Auge groß; Iris chromgelb leuchtend. Rachen bis unter das Auge gespalten.

Der 3 cm lange Lauf ist stets mit gelblichweißen (nie reinweißen wie bei *noctua*) weichen Federn bekleidet, die auf der Hinterseite des Laufes büstenartig abstehen, und die auf die Zehen in Gestalt von astlosen Federborsten übergehen.

Die Zehen sind lang und tragen an ihren Enden stark gekrümmte, scharfe und spitze Klauen.

Der Kopf ist groß und rund, doch zeigt der Vogel im Leben vielfach durch Anlegen der oberen Kopffedern einen platten Scheitel.

Das Gesamtkolorit ist ein erdfarbiges, liches Rußbraun, das sich über die ganze Oberseite zieht, unterbrochen auf dem Kopfe von kleinen muschelförmigen hellen Flecken. Nackenfedern weißgebändert. Größere weiße Flecken stehen auf den Skapularfedern sowie auf den oberen Flügeldeckfedern.

Die Schwingen tragen an ihrem Außenrande weiße Mondflecken, die sich meist zu einer Bänderzeichnung vereinigen. Dasselbe ist auf den Steuerfedern der Fall, die oberseits runde und elliptische Flecken zeigen und unterseits eine Querbinde darstellen. Der unvollkommene Schleier nebst Kinn und Wangen sind weißlich.

Unterseite licht rußbraun, mit gelblichweißen Feldern, die nach der Bauchseite stark zunehmen, unterbrochen.

Die Gesamtfärbung ist in ihren bald helleren, bald dunkleren Nüancierungen Schwankungen unterworfen, doch können Vögel von Ober- und Unter-Ägypten und selbst die von Nubien keinen Anspruch auf eine darauf begründete, differenzierte Artunterscheidung machen. Die in Unter-Ägypten zuerst geschossenen Stücke sprach ich anfänglich für durchweg dunkler an, als die aus dem nordwestlichen Teile Afrikas (Tunis, Algerien), doch belehrte mich der sachliche Vergleich, daß dies nicht der Fall ist. Wohl kommt in den südlich des Atlas gelegenen Wüsten-

strichen Algeriens eine sehr helle Form vor, wie ich das bereits in meinen Beiträgen zur Ornis Algeriens (J. f. Orn. 1895, p. 169) gebührend hervorgehoben habe, die später von KLEINSCHMIDT als *Strix saharae* (Falco V, p. 19) gefaßt worden ist; doch ist mir bei meinen vielen Streifzügen durch das ägyptische Wüstengelände ein derartig hellgefärbter Steinkauz nicht zur Beobachtung gekommen. Im Großen und Ganzen wahren die Vögel Ägyptens durchaus den typischen Charakter dieser in sich gut abgeschlossenen, südländischen Art und zeigen nicht einmal Anklänge, geschweige denn Übergänge zum europäischen Steinkauz, *Athene noctua* (SCOPOLI). Bemerken muß ich aber doch hierbei, daß sich in meiner Sammlung ein Stück aus Cannes an der Riviera di Ponente (♀, von mir selbst am 8. 1. 1885 geschossen) befindet, welches durch seine lichtrußbraune Färbung so sehr von *noctua* abweicht, daß ich es -- wenn nicht als intermediär -- als zu *glauca* gehörig ansehen muß. Es müßten daher die im westlichen Süd-Europa vorkommenden Steinkäuze noch einer gründlichen Untersuchung unterzogen werden (*Strix meridionalis*, RISSO)? Ein von mir in Ghäza (Palästina) am 8. 4. 1898 erbeuteter Vogel (♂) sowie ein Stück aus Jerusalem (♂, von mir erbeutet am 12. 4. 1898) sind ganz fahl, sandfarben, mit reicher weißer Strichelzeichnung auf der Kopfplatte. Beide Stücke kommen den Exemplaren meiner Sammlung von *A. bactriana*, HUTTON außerordentlich nahe. Jedoch rechtfertigt die von HARTERT gemachte Angabe der noch bleicheren, mehr sandfarbenen Färbung, sowie die des im Gegensatz zum dichtbefiederten Lauf von *bactriana* nur spärlich mit Borsten bekleideten Laufes die Auffassung einer von ihm aufgestellten Unterart: *lilith* (Vögel der paläarkt. Fauna, Heft VIII, Bd. 2, p. 1006).

Es liegen 12 ägyptische Vögel vor, die auf meinen Reisen 1896/97 und 1899 von mir geschossen und eingesammelt wurden. Im allgemeinen darf *Athene glauca* als ein wenig kleiner und schwächer in den Körpermaßen gegenüber *noctua* angesehen werden.

Die Durchschnittsmaße sind folgende: Länge 21—22 cm; Breite 41—42 cm; Flügelänge 14—16 cm; Brustweite 8 cm; Schnabellänge 2—2,3 cm; Schnabeldicke 1,4 cm; Lauf 3 cm.

In ganz Ägypten wird man den südländischen Steinkauz nirgends vermissen. Überall weiß er sich bemerkbar zu machen, sei es auf himmelanstrebenden Palmen oder in dunklen Mimosenhainen, in den aus Nilschlamm hergestellten Mauern und Häusern, an den schlanken, hochaufsteigenden Minarets, oder in den niedrigen Erdbehausungen der Fellachen; auf den arabischen Friedhöfen, in den Kubbahs der Heiligen, in Gärten, Dörfern und Städten, auf den Telegraphendrähten und auf deren Pfosten, in Tempeln und Ruinen, in den durch die Hochflut gebildeten und in der Sonne

erhärteten Uferwänden, in Berg und Tal, kurz in der Höhe und in der Tiefe, im grellen Sonnenlichte oder in finsternen Höhlen, im Halbdunkel der knarrenden Paternosterwerke am wasserschöpfenden Nilstrome, oder auf den vom Silberlichte des Mondes phantastisch umfluteten Sandhügeln der steinigen Wüste.

Nicht gerade wählerisch in der Besitzergreifung seines Wohnortes, weiß er sich vortrefflich an die jeweilige Örtlichkeit anzupassen und sich darin einzurichten. Treibt man ihn dann zufällig aus seinem Verstecke heraus, dann versteht er es meisterhaft, in leichtsurrendem Fluge sich vom Störenfriede abzuwenden und in entsprechender Entfernung ein Plätzchen zu finden, das ihm Schutz und Aufnahme gewährt. Meistens zwar setzt er sich nach dem Fluge frei und offensichtlich hin und nimmt den Erzeuger der verursachten Störung scharf ins Auge. Auf hohen Fußwurzeln sitzt er aufrecht eine Weile ruhig da, merkt er aber, daß ihm noch eine weitere Verfolgung droht, dann fliegt er entweder endgültig weit ab, oder verschwindet einfach vom Boden in den vielfachen Spalten und Runsen des gerade in Ägypten daran so überreichen Geländes. Im Gewühl der Städte und Dörfer gewöhnt er sich dagegen schnell an den Menschen und sieht seinen Hantierungen überall furcht- und arglos zu. Da hat es mir denn immer ein ganz besonderes Vergnügen bereitet, den niedlichen Vogel aus unmittelbarer Nähe zu beobachten. Leuchtend funkeln die schwefelgelben Augen zu einem herüber, der große plattscheitelige Kopf fällt besonders auf, während der übrige Körper in die Umgebung so vortrefflich hineinpaßt, daß er sich kaum von derselben abzuheben scheint. Ist man dann noch näher an das Vögelchen herangekommen, so wird man ordentlich von den Blicken desselben durchbohrt: so scharf und unentwegt ruht des Auges durchdringende Sehkraft auf dem sich ungebührlich nähernden Menschen. Es liegt etwas ungemein Anziehendes für den Beobachter darin. Spiegeln doch die Augen gewissermaßen die empfindende Seele eines Lebewesens wieder. Das trifft für das Tier ebenso zu, wie für den Menschen. Es wird auch dadurch erklärlich, daß die Alten gerade diesen Vogel der Göttin der Weisheit geweiht haben, und es ist deshalb mit besonderer Freude zu begrüßen, daß auch der Genußname mit der geistigen Sphäre sinnig verknüpft worden ist.

Zu Minervas geheiligtem Vogel wird der Steinkauz emporgehoben dank seiner durchgeistigten Augen und seiner damit übereinstimmenden Erscheinung. Zweifellos hat der Steinkauz auch bei den alten Ägyptern eine sinnbildliche Rolle gespielt; es ist mir aber leider nicht im Gedächtnis haften geblieben, ob ich ihn auf den Grabschriften als solchen deutlich erkannt und gedeutet habe.

In meinen vorangegangenen Arbeiten über die Ornis von Tunis und Algerien hatte ich mehrfach Gelegenheit, die Artselbständigkeit des Wüstenkauzes, wie ich ihn dort nannte,

gegenüber unserem europäischen Steinkauze hervorzuheben. Die weitere Beobachtung an Vögeln im Nillande hat diese Aussage bei mir noch erhärtet. Er wird auch hier so recht eigentlich zur Tageule. Nicht nur, daß er sich im grellen ägyptischen Sonnenlichte sehr wohl zu fühlen scheint; er übernimmt auch alle körperlichen und geistigen Funktionen bei Tage ebensogut, wie in der Dämmerung. Traulich habe ich die Pärchen um die Mittagszeit zusammensitzen und gemeinschaftlich der Nahrungssuche obliegen sehen. Die wiederholt hervorgestoßenen Laute, bald ein-, bald zweisilbig, beweisen auch die Seelenstimmung, wie wohl und behaglich sich das Vögelchen zur Tageszeit fühlt. Immerhin ist nicht zu verkennen, daß die Regsamkeit desselben in der Dämmerungsstunde noch zunimmt, was man aus den dann noch häufiger ausgestoßenen Lauten zu schließen vermag. Die aufgeschnittenen Mägen erwiesen sich meist prall gefüllt mit Resten von Heuschrecken, Käfern und Mäusen, erstere immer überwiegend im Vergleich zu letzteren.

Der Fortpflanzungstrieb beginnt in den ersten Jahresmonaten rege zu werden. Das eigentliche Brutgeschäft entfällt in der Regel auf die Monate März und April.

Es liegen mir zwei Gelege aus Ägypten vor.

I. Gelege von 4 Eiern (frisch), signiert: 1. Aus der Umgegend von Cairo 1897 (durch V. NEMEČ in Cairo Anfang Mai 1897 erworben).

Von den 4 Eiern sind 3 nahezu sphärisch gestaltet, 1 Ei erscheint ein wenig mehr gestreckt und am spitzen Pole nicht so stark abfallend. Glänzendweiß. Sie zeigen eine sehr glatte, weich anzufühlende Schalenoberfläche, welche mit vielen eingekerbten Grübchen, aber auch mit aufliegenden Körnchen und Knötchen durchsetzt ist. Die Eihaut scheint fahllichtgelb durch.

a) $3,4 \times 2,8$ cm	b) $3,2 \times 2,7$ cm
0,95 g	1,05 g
c) $3,2 \times 2,9$ cm	d) $3,3 \times 2,8$ cm
1,02 g	1,02 g

II. Gelege von 6 Eiern (bebrütet), signiert: gl 6. Gefunden in den Tempelruinen um Kom-Ombos (Ober-Ägypten) 15. 3. 1899.

Die Eier sind auffallend groß und rund, glänzendweiß. Die Schalenoberfläche ist glatt und weich und zeigt, durch die Lupe betrachtet, leicht eingekerbte Grübchen und hier und da aufgelagerte Knötchen. Von innen gesehen leuchtet die Eihaut fahllichtgelb durch.

a) $3,3 \times 2,9$ cm	b) $3,3 \times 2,9$ cm
1,12 g	1,05 g
c) $3,4 \times 2,9$ cm	d) $3,3 \times 2,9$ cm
1,05 g	1,05 g
e) $3,4 \times 2,9$ cm	f) $3,3 \times 2,9$ cm
1,00 g	1,02 g

Somit erreicht bei diesen beiden Gelegen das Längsmaß in 3,4 das Maximum, in 3,2 das Minimum; das Breitmaß in 2,9 das Maximum, in 2,7 das Minimum; das Durchschnittsgewicht dürfte sich auf 1 g stellen.

Bubo,³⁾ CUV. 1817.

Règne anim. 1817, p. 331.

Uhu.

Diagnose der Gattung: Schnabel der stattlichen Größe des Vogels entsprechend, stark und kräftig; die Kuppe des Oberschnabels in scharfem Bogen abfallend, zahnlos, über den stumpf abgeschnittenen, scharfrandig aufgeworfenen und tiefrinnigen Unterschnabel greifend. Die wenig aufgetriebene Wachshaut glatt anliegend. Die großen, schräggestellten Nasenlöcher von überaus straffen, nach vorn gerichteten Borsten bedeckt.

Kopf groß und rund; Augen stark hervortretend, meistens mit leuchtend orangeroter oder gelber Iris. Schleier vorhanden, aber unvollkommen. Die Ohrgegend gekennzeichnet durch seitlich abstehende deutliche Federbüschel (Ohrbüschel). Das Ohr selbst ist klein und besitzt keinen vorderen Deckel.

Die mächtigen Flügel sind abgerundet und bleiben zusammengelegt vom Schwanzende weit zurück. Die 3.—5. Schwinge sind die längsten, die 1. ist an ihrem Außenrande kammartig gezähnt.

Schwanz aus 12 Federn gebildet, leicht abgerundet.

Lauf und Zehen dicht befiedert.

Krallen groß, gekrümmt und spitz.

Die Uhus vertreten die Adler unter den Eulen. Es sind große, starke, nächtlich lebende Vögel, die über die ganze Welt mit Ausnahme der Inseln des Stillen Ozeans, Australiens, Neu-seelands und der Molukken verbreitet sind. Auf Ägypten entfallen 2 Arten, von denen die eine als Charaktervogel, die andere nur als Zugvogel angesprochen werden darf.

40. *Bubo maximus*, SIBB.

Fleming, 1828, Hist. Brit. Anim. p. 57.

= *Strix Bubo*, Linné 1766, Syst. Nat. I p. 131.

Strix capite auriculato, corpore rufo.

Uhu.

Französisch: Grand-duc.

Englisch: Eagle-Owl.

³⁾ *Būbo*, *ōnis* m. aus dem klassischen Latein onomatopoëtisch, hergeleitet aus dem griechischen βύζω, βύξω = bu schreien (vom Uhu), Eulen-Bu- oder Puvogel, Uhu, Schuhu — von den Alten als Unglücksprophet gedeutet; bei Virgil auch fem. Aeneis IV, 462: *Solaque culminibus ferali carmine bubo Saepe queri et longos in fletum ducere voces.*

Der starke, kräftige Schnabel ist schwarz und wird von straffen Federborsten umstellt, so daß nur die Spitze des hakig übergreifenden Oberschnabels deutlich sichtbar wird.

Der große und runde Kopf erscheint im Leben durch die stark gekrümmte, S-förmige Haltung der Halswirbel eingezogen, auf dem massigen Rumpfe ruhend. Die leuchtend ausdrucksvollen Augen zeigen eine tiefschwarze Pupille und eine hoch-orangerote Iris.

Der Schleier ist unvollkommen und von lichtgrauen, an der Basis dunkleren Federn gebildet. Deutliche Ohrbüschel, die wie Stirn und Scheitel dunkelschwarz erscheinen und nur am Innenrande lichtgelb umrandet sind. Kopf- und Rückenfedern rostbraun, mit schwarzen, graugewässerten, medialen, an der Spitze sich erweiternden Endflecken, welche die Rostfarbe nahezu bedecken. Bürzel rostfarben mit schwarzer Kritzelzeichnung. Die straffen Kinnfedern grau, schwärzlich umsäumt. Kehle aus weichen Flaumfedern gebildet, in der Tiefe liegend, doch hervorstäubbar und reinweiß. Die die Kehle umstellenden Kropffedern braun mit großen schwarzen Längsstrichen, welche letztere sich wie von dort auslaufende Tropfen über Ober- und Unterbrust ergießen und auf Bauch und Weichenfedern abperlen. Die ganze Unterseite ist außerdem grau geflammt und querbindenartig schwarz gewellt. Diese Querwellenzeichnung tritt besonders auf den lockergefügten, stark sträubbaren, weichen Federn hervor und erstreckt sich dann noch weiter auf die weichen langen Unterdeckfedern des Schwanzes.

Die sehr dicht und weich befiederten Läufe sind rostfarben und tragen schwarze Kritzelzeichnung, die sich auf den ebenfalls rostfarbenen, dichtbefiederten Zehen allmählich verlieren. Krallen schwarz, am Grunde hornfarben.

Die mächtigen Schwingen sind abgerundet, rostfarben, vielfach schwarzgrau gewässert und getüpfelt, an der Spitze matt schwarzbraun, im übrigen durchbrochen mit schwarzer Bänderzeichnung. Dritte Schwinge die längste. Die Deckfedern der Schwingen tragen tropfförmige weiße, schwarzgrau bekritzelte Augenflecken.

Die in der Zahl 12 vorhandenen Steuerfedern sind groß und breit, am Ende leicht abgerundet, in der Grundfarbe rostbraun, schwarz gebändert und grau gewässert; die beiden mittleren Federn auf der Oberseite dunkelgrau mit unregelmäßiger weißlichgelber Quersfelderzeichnung, die vom Mittelschafte ausgeht und sich seitlich in feingeschlungenen Adern auflöst.

Das Jugendkleid gleicht dem Alterskleide, ist jedoch nicht so ausdrucksvoll und zeigt mehr eine verwaschene Gesamtfärbung.

Wenn nicht HEUGLIN eines großen Uhus Erwähnung täte (Orn. N.-O.-Afrikas, I, p. 110), der im Winter 1850/51 bei Abasieh unfern Cairo geschossen wurde und den der hervorragende Orni-

thologe zu untersuchen Gelegenheit hatte, hätten wir keinen Anhalt, diese Eule für Ägypten aufzuführen. Natürlich kann es sich hierbei nur um ein verirrtes, zufällig vom europäischen Kontinent verflogenes Stück handeln, denn der große Uhu kommt sedentär in ganz Nordost-Afrika, soweit wir wenigstens bis jetzt unterrichtet sind, nicht vor. Dagegen wird er von MALHERBE und LOCHE als in den Wäldern und Bergen des Atlas in Algerien vorkommend aufgeführt.

41. *Bubo ascalaphus*,⁴⁾ SAVIGNY. 1809.

Syst. des Ois. de l'Égypte, p. 295, 1828.

Bubo auricularum pennis numerosis; abdomine lineis transversis undulatis.

Pharaonenuhu.

Französisch: Le Hibou d'Égypte.

Englisch: Egyptian Eagle-Owl.

Arabisch: Būmah Kebir, d. h. große Eule, oder Būh.

Der kräftige Oberschnabel ist scharf kreisförmig gebogen und greift mit hakenförmiger Spitze über den tiefrinnigen, seitlich hochstehenden und am Ende stumpf abgeschnittenen Unterschnabel über. Die Farbe des Schnabels ist schwarz hornfarben. Straffe, nach vorn gerichtete Federborsten decken den Schnabel am Grunde vollständig.

Der große runde Kopf wird im Leben meist eingezogen und dicht auf dem Rumpfe ruhend getragen, nur in der Erregung, zumal beim Rufen, gestreckt.

Die großen Augen sind von einem wunderbaren Glanze und Ausdruck. Die Iris ist chromgelb, am Außenrande oft dunkel-orangerot eingefärbt.

Der Schleier ist, obgleich unvollkommen, viel deutlicher als beim großen Uhu, von einem lichtstrohgelben Federkranz gebildet, am Rande schwarz gesäumt. Ohrbüschel deutlich schwarz und gelb gezeichnet, aus mehreren Federn zusammengesetzt. Der Vogel trägt ein lebhaftes, gesättigt gelbes Gefieder, welches auf Kopf und Rücken, sowie auf Kropf und Vorderbrust durch stumpfschwarze Federzeichnungen gedeckt wird. Am stärksten tritt diese schwarze Federzeichnung in der Nackengegend und auf den Schulterfedern auf. Die Flügeldeckfedern tragen an ihren Außenrändern vielfach große, augenförmige, sehr in die Erscheinung tretende Tropfflecken.

Die Kinnfedern sind grauweiß und bestehen aus nach vorn gerichteten, straffen Borsten.

⁴⁾ ἄσκαλαφος, ὁ ein Nachtvogel bei Aristoteles, Hist. animal. lib. II, cap. 17. Ascalaphus, Bubo bei Ovid, Metam. lib. V, Vers 539, 550.

Die schwarze Federzeichnung tritt am stärksten in der Kropfgegend auf und erstreckt sich seitlich bis auf die Vorderbrust. Von da ab hört sie gänzlich auf. Eine Fortsetzung dieser parallel zueinander laufenden Streifenzeichnung auf Unterbrust und Weichenfedern, wie sie bei *Bubo maximus* und seinen Unterarten so typisch und charakteristisch ist, findet bei *ascalaphus* nicht statt.

Die im Innern liegenden Kropffedern sind überaus weich und weiß, ebenso die Federn, welche sich in der Mittelachse des Körpers befinden.

Die Bauch- und Weichenfedern, welch' letztere oft gesträubt und abstehend getragen werden, sind auf gesättigt gelbem Grunde weiß gefeldert und dunkelbraun gebändert, wodurch eine für diese Art charakteristische, ziemlich weitgestellte Querbänderzeichnung entsteht.

Steißfedern einfarbig, gesättigt gelbbraun.

Der lange Lauf wird von ebensolchen Federn bedeckt, die Zehen sind bis zum letzten Nagelglied, welches nackt bleibt, mit Strahlenfedern dicht besetzt.

Die großen, stark abgerundeten und scharfspitzigen Klauen sind hornfarben, an ihrer Spitze glänzend schwarz.

Die großen Flügel sind abgerundet; die 2. Schwinge pflegt die längste zu sein, während die 3. und 4. Schwinge gleichlang sind. Doch kommen auch in dieser Anlage Verschiebungen vor. Die 1. Schwinge ist an ihrem Außenrande kammartig gezähnt. Die Farbe der Flügel ist ein gesättigtes, seidenartig glänzendes Rotbraun, das nach der Außenseite hin durch ein zartes Aschgrau gedeckt und im übrigen durch breite, schwarze Querbänder unterbrochen wird. Die Bürzelfedern sind rostrot, einfarbig, zuweilen auch mit Zickzackzeichnung leicht quergewellt.

Der aus 12 ziemlich straffen Federn gebildete, leicht abgerundete Schwanz (Stoß) variiert in der Farbe von einem lebhaften Ockergelb bis zu einem gewissen stumpfen Rotbraun. Jede Feder trägt schwarze Querbänderzeichnung. Die Oberseite ist schwarzgrau geflammt; die Unterseite hebt sich dagegen gelblichweiß ab und deutet die Bänderzeichnung bald stark, bald weniger stark an.

Am Skelett fällt auf, daß an der äußeren Zehe (Wendezehe), von den sonst in regelmäßiger Progression in der Zahl von 2 bis 4 zunehmenden Zehengliedern, von der inneren bis zur äußeren Zehe gerechnet, nur zwei Glieder vorhanden sind, nämlich ein sehr kurzes am Gelenkkopf und ein auffallend langes, dem der Nagel ansitzt, während bei *Bubo maximus* die auf die Regel entfallende Vier-Glieder-Zahl an der Außenzehe vorliegt. Bei fernerer Vergleichung der beiden Skelette von *Bubo maximus* und *Bubo ascalaphus* fällt weiterhin der auffallend geringe Größenunterschied des Laufes (Tarsus) auf. Derselbe beträgt bei *Bubo maximus* der Länge nach mit dem Zirkel gemessen

7,2 cm, bei *Bubo ascalaphus* 6,8 cm⁵⁾). Dieser geringe Unterschied von nur 4 mm muß bei der vorliegenden überwältigenden Größe von *Bubo maximus* gegenüber dem bedeutend kleineren *ascalaphus* allerdings sehr auffallen.

Die folgenden Maße sind an getöteten Vögeln frisch im Fleisch genommen worden:

1. ♂, erlegt auf dem Gebel Atuáni (Ober-Ägypten) 19. III. 1899.
Länge: 50 cm; Breite (Flügelspannung): 112 cm; Brustweite: 21 cm; Flügellänge: 37 cm; Schwanzlänge: 23 cm.

2. ♂, erlegt auf dem Gebel Atuáni (Ober-Ägypten) 19. III. 1899.
Länge: 49 cm; Spannweite: 116 cm; Brustweite: 20,5 cm; Schwanzlänge: 20 cm; Flügellänge: 35 cm.

3. ♀, erlegt auf den Bergen von Déndera (Ober-Ägypten) 6. IV. 1899.

Länge: 51 cm; Spannweite: 123 cm; Flügellänge: 40 cm; Brustweite: 22 cm; Schwanzlänge: 23 cm (abgestoßen).

Mit großem, bis zur furcula reichenden Brutfleck.

Der Pharaonenuhu, wie ihn ALFRED BREHM meisterhaft verdeutscht hat, ist meiner Ansicht nach eine ebenso ausgesprochene, gute Art, wie es etwa die Dohle der Rabenkrähe gegenüber ist. Wenn man mit aller Gewalt offensichtlich weit voneinanderstehende Arten unter eine Stammform bringen will, so mag der betr. Systematiker die Verantwortung für diese seine Handlungsweise übernehmen: ich halte dieses gewaltige Zusammenpressen der einzelnen, gut differenzierten Arten in eine Stammform für ebenso künstlich und unnatürlich, wie die Anschauung über Artberechtigung und Artverschiedenheit entschieden verwirrend und erschwerend. Natürlich ist der Pharaonenuhu seinem Geschlechte nach ein echter Uhu (*Bubo*), nichtsdestoweniger ein Vogel von absoluter Artreinheit und Artselbständigkeit, der mit seinem größeren Vetter, dem *Bubo maximus* rein gar nichts zu tun hat. Er ist ein ausgesprochener Südländsbewohner, ein Afrikaner in des Wortes vollster Bedeutung. Denn daß er auch einmal nach Asien überspringt und hier und da dort auftritt, will nichts besagen: er ist und bleibt ein echtes Kind der nordafrikanischen Höhenzüge. Ich bin nun gerade oft genug mit ihm zusammengetroffen. Schon in Tunis und in Algerien habe ich seine Bekanntschaft in der Freiheit gemacht, in Ägypten dieselbe erneuert und tiefer begründet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich der Pharaonenuhu über den ganzen Strich Nord-Afrikas von Marocco bis zum Roten Meere verbreitet. Ich besitze in meiner Sammlung Stücke vom südwestlichen Algerien (Djebel Klima bei Ouárgla), von Tunis, von Tripolis und nunmehr auch eine stattliche Reihe von Ägypten,

⁵⁾ Die sauber aufgestellten Skelette rühren beide von weiblichen Stücken her.

und zwar von Cairo ebensowohl, wie vom oberen Nillande. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß *Bubo ascalaphus* auch in Marocco und ebenso in der Cyrenaica gefunden wird.

Sein Verbreitungsgebiet wird im Großen und Ganzen etwa bis zum Wendekreise des Krebses reichen; immerhin mag er diese Linie auch noch überschreiten und hier und da noch weiter südlich an ihm zusagenden Örtlichkeiten auftreten. So bin ich fest davon überzeugt, daß er in der Provinz Dongola ebensowenig fehlt, als in den isolierten Felsenkuppen und Höhenzügen der weiteren Umgebung Chartums. CHARLES ROTHSCHILD hat ihn bei Schendi in Nubien erlegt. Ich selbst hoffte ihn bestimmt in den Pyramiden von Meroë anzutreffen. Der negative Erfolg nach dieser Seite vermag wenig zu besagen bei der geringen Zeit, die mir zur Durchsuchung der altberühmten Grabstätte zur Verfügung stand. Schließlich liegt mir noch ein typisches Stück von *B. ascalaphus* ♀ vor, das ich von AHARONI kaufte und das in der syrischen Wüste am Euphrat 2 Tage östlich von Der es Zor am 10. Mai 1911 erlegt wurde. Auf der Sinaihalbinsel, die wie geschaffen für die Ansprüche des Pharaonienuhus erscheint, habe ich mich vergeblich nach ihm umgesehen.

Es erscheint naheliegend, daß ein so weit verbreiteter Vogel, der außerdem ein typischer Felsenbewohner ist, auf Grund seines Vorkommens an Örtlichkeiten verschiedenen Gebirgscharakters, dazu noch unter Verschiebung der geographischen Lage, wenigstens nach der transversalen Länge hin, Modificationen im Federkleide unterliegen müßte.

Tatsächlich hat man sich bemüht, die Vögel zunächst nach nördlichen dunkleren und südlichen helleren Stücken in zwei verschiedene Formen zu trennen (v. v. ERLANGER, Beiträge zur Avifauna Tunesiens, 1898 pag. 492—497). In seiner hervorragend schönen, mustergültigen Arbeit gibt BARON v. ERLANGER zwei Tafeln, davon eine, Tab. XII, den von ihm gefaßten *Bubo ascalaphus barbarus*, die andere, Tab. XIII, den von ihm ebenfalls benannten *Bubo ascalaphus desertorum*, beide von E. de MAES in Bonn angefertigt, zur Darstellung bringt.

WHITAKER hat in seinem glänzenden Werk „The Birds of Tunisia 1905“ die Artauffassung ERLANGERS bez. seines *Bubo ascalaphus barbarus* nicht vertreten, indem er (WH.) ausdrücklich hervorhebt, daß er auf Grund seiner angestellten Vergleiche Unterschiede zwischen den Vögeln Ägyptens und denen des nördlichen Tunis nicht habe finden können; wohl aber bestätigt er die Auffassung ERLANGERS bez. der südlichen Unterart *B. asc. desertorum* und bringt eine von GRÖNVOLD entworfene, vollendete Abbildung dieses Vogels. Dieselbe Ansicht vertritt auch HARTERT (Die Vögel der paläarktischen Fauna, Heft VIII Bd. II, 2 p. 968—970). Er betont jedoch dabei, daß auch schon helle Stücke von Ghizeh bei Cairo vorlägen, wo der Lage nach eigentlich nur dunkle Stücke vorkommen sollten.

Dazu bemerke ich folgendes: Es ist einleuchtend, daß die unter dem grellen Reflexe der intensiven Sonnenstrahlen stehenden Kalk- und Kreideberge des Südens ein rascheres Verblassen des Gefieders bei den dort vorkommenden Vögeln bedingen, als dies bei Vögeln der Fall ist, die in einem weniger die Farben zersetzenden Steinelemente z. B. in Granit oder nubischem Sandsteingeschiebe leben. So zeigt denn auch der Vogel vom Djebel Klima bei Ouárgla ein bedeutend fahleres, helleres Gefieder, als die Vögel aus dem Telgebiete Tunesiens und Ober-Ägyptens. Aber diese Farben sind lediglich verblichen und verschossen, was man an den verbrauchten und zerschissenen Federn sofort deutlich erkennen kann, während die dunkleren Stellen des Federkleides auf Kopf, Vorderbrust und Rücken die für diese Anlage durchaus charakteristischen schwarzen Zeichnungen festhalten. Ich besitze zwar in meiner Sammlung nur diesen einen Vogel, der auf ERLANGERS *Bubo ascalaphus desertorum* bezogen werden könnte, doch legt mir derselbe in klarer Weise die Überzeugung nahe, daß es sich hierbei nicht um zwei, sondern nur um eine geographische Art handelt, die sich durch ganz Nord-Afrika verbreitet und sich in ein und derselben Form erhält. Ich habe gefunden, daß selbst Individuen unter einem Geheck bald dunkler, bald heller erschienen und so jedenfalls eine an sich bedingte individuelle Veränderlichkeit im Gefieder an den Tag legten. Um wie viel mehr wird eine gewisse Variabilität nachweislich sein bei Vögeln, die unter ähnlichen Bedingungen einen in den verschiedenen Ländern ganz verschiedenen Wohnort behaupten, dort leben und sich fortpflanzen. Der Vogel aber ist und bleibt derselbe und die geringen Differenzierungen von einem dunkleren und helleren Gesamtgepräge — sofern sie sozusagen nur individuellen Charakter tragen, sowie auf Verblassung und Abreibung beruhen — vermögen nicht die Artreinheit in ihrer Einheit und Abgeschlossenheit zu erschüttern oder in Frage zu stellen. Der *Bubo ascalaphus* ist somit meiner Auffassung nach ein Vogel, der von Marocco bis Mesopotamien in einer Linie durchgeht und im ganzen Gebiete sowohl im Norden als im tiefsten Süden seines Verbreitungsbezirkes als eine Art auftritt.

Der Pharaonenuhu ist in ganz Ägypten weit verbreitet, jedoch begegnet man ihm nicht gerade häufig und überall. Es ist mehr der Zufall, der ihn einem vor die Augen führt. Er bewohnt die alten Ruinen und Grabdenkmäler, namentlich wenn sie verödet daliegen und von der Wüste umschlossen werden. Denn dieser Uhu ist ein ängstlicher Vogel, der dem Menschen möglichst aus dem Wege geht und ihn flieht, wenn er plötzlich mit ihm zusammentrifft. Obschon er bei Tageslicht sich sehr gut zu helfen weiß, merkt man es ihm doch an, daß er sich im grellen Lichte nicht wohl fühlt und deshalb so schnell wie möglich zu entkommen sucht, um in einem sicheren Verstecke Zuflucht zu finden. In der Nacht dagegen, zumal wenn die

Dämmerung einsetzt und das wunderbar helle ägyptische Mondlicht die Berge mit den Ruinen umflutet und in ein phantastisches Märchenland verzaubert, wird unser Vogel rege. Dann trippelt er aus seinem Verstecke heraus, schiebt sich in wankender und wiegender Haltung aus seinem Tagesverließe hervor, lugt mit den großen Augen in die weite Welt hinein und schüttelt sein Gefieder. „Buh“ ruft er laut und melodisch, noch ein wenig zaghaft aber und gleichsam fragend. Gleich darauf antwortet es „Buh“ wieder und „Buh“ erschallt es zum zweiten Male, fester schon und selbstbewußter. Wieder erfolgt die Antwort und gleich wiederhallt auch der Ruf, jetzt schon fast trotzig klingend und herausfordernd. Nun gehts rüstig weiter mit dem Rufen: in schneller Aufeinanderfolge ertönen die wohlklingenden, kurz hervorgestoßenen Laute. Wenn Rede und Antwort sich unmittelbar hintereinander — vermutlich immer von den beiden Gatten — auslösen, dann habe ich mitunter ein leises, ungemein melodisch klingendes Glucksen, das wie, „úk úk úk“, lautete, vernommen. Von welchem der beiden Gatten diese anheimelnden Rufe stammen, vermag ich nicht zu entscheiden, glaube sie aber dem hitzigen und liebestollen ♂ zuschreiben zu müssen. Der Flug geht so leise und weich vor sich, daß man eine Schwingenbewegung überhaupt nicht vernimmt, nur die Umrisse des geisterhaft vorbeifliegenden Vogels nimmt man mit dem Auge — einem vorüberziehenden, geheimnisvollen Schatten gleich — wahr. Die einzelnen Lebensphasen dieses Uhus sind nicht so ganz leicht zu ergründen, denn er ist und bleibt ein scheuer, ängstlicher, nächtlich lebender Gesell, der den Menschen flieht, wo er nur kann. Es hat mir Mühe genug verursacht, den Vogel aus seinem Versteck zu treiben, ihn für die kurze Zeit seines Erscheinens zu beobachten und ihn dann zu erlegen. Das mögen meine kurzen Tagebuchnotizen und die darangeknüpften Bemerkungen zur Darstellung bringen.

Auf meiner ersten Nilfahrt im Jahre 1897 ist es mir nicht beschieden gewesen, mit dem Pharaonenuhu zusammenzutreffen, obschon ich es mir sehr angelegen sein ließ, an den für diese Eule zusagenden Örtlichkeiten nach ihr zu suchen und zu fahnden. In der kritischen Zusammenstellung der ägyptischen Vogelliste, die ich auf Grund meiner Tagebücher unter ganz frischem Eindruck während der Rückreise auf dem Schiff bearbeitete, steht unter *Bubo ascalaphus* folgendes: Es ist mir trotz eifrigster Suche nicht geglückt, die Eier zu bekommen, obschon diese Eule keineswegs selten in Ägypten genannt werden kann. Ein Paar soll regelmäßig in den Pyramiden von Ghizeh brüten. Ich bringe einen lebenden Vogel mit, der allem Anscheine nach ein ♀ ist (von V. NEMEČ in Cairo käuflich erstanden). Häufig gehört in Nubien.

Die auf der zweiten Nilreise im Jahre 1899 ebenfalls unmittelbar niedergelegten Aufzeichnungen lauten also: Es ist mir diesmal gelungen, 5 alte Vögel (2 ♂♂ und 3 ♀♀) zu schießen

und ebensoviele junge Vögel, die aus zwei Bruten stammen, lebend mitzubringen. Der eigentliche Brutmonat ist ohne Zweifel der März, wie SHELLEY ganz richtig angibt, doch werden auch Verschiebungen nach den früheren und späteren Monaten stattfinden, so daß er frühzeitig im Februar und wiederum später auch noch im April und Mai brütend angetroffen werden mag. Leider fehlen mir die so sehr begehrenswerten Eier immer noch ⁶⁾. Dieser schöne Uhu ist an jedem größeren Nilgebirge anzutreffen und nicht gerade selten.

Meine auf den Pharaonenuhu bezugnehmenden Tagebuchnotizen möchte ich hier gleichfalls folgen lassen. Es heißt dort unter Sonnabend den 18. März 1899: Um die Mittagszeit halten wir in Edfu (Ober-Ägypten) und kommen dann, nachdem die nötigen Einkäufe gemacht sind, auf die arabische Seite, wo wegen des starken Nordwindes (haúa báhari) Halt gemacht werden mußte. Hier waren einzelne Hügel und Bergketten, die echten Mamelons, weshalb ich um 4 Uhr zum Absuchen derselben mich aufmachte. Ich sah dann auch gleich Feldeggsfalken und andere Raubvögel. Ein Araber kam hinzu und versicherte, daß er einen Horst der Buma kóbír wüßte. Seine Aussagen stimmten auch gut, weshalb ich mich mit ihm zur Stelle begab. Aber der Araber war ein Schwindler vom reinsten Wasser und hatte dazu noch böse Absichten auf mich (Harámi d. h. Plünderer, Dieb auf arabisch).

Am nächsten Morgen zog ich in aller Frühe wieder aus, um die vielversprechenden Berge abzusuchen, jedoch nicht ohne zwei Leute (Hafire) vom Dorfe (Belled) der Sicherheit wegen mitzunehmen. Zunächst fand ich einen *Corvus umbrinus*-Horst mit zwei jungen Vögeln, ein dritter lag unten auf dem Boden. Das Feldeggs-Falkenpaar sah ich auch wieder, doch mußte dasselbe wohl noch keine Eier haben. Gegen Mittag brachte mir ein Araber ein ♂ von *Bubo ascalaphus* noch lebend, den er angeschlossen hatte. Ich gab ihm 10 Piaster (= 2 Mark) dafür, was er aber nicht für ausreichend erachtete. Also nahm ich ihm das Geld wieder ab und überreichte ihm den Uhu. Nach längerer Zeit — wir waren mit unserer Dahabiye bereits vom Halteplatz abgefahren — vermittelte gestikulierend der Scheich el Belled (Dorfältester), worauf ich die Eule erhielt. Gegen 3 Uhr machte ich mich mit dem arabischen Jäger zur Stelle auf, wo ich den Horst vermutete. Wir suchten die Gegend gründlich ab, fanden jedoch nichts. Alsdann gingen wir auf die gegenüberliegende Seite, wo ich zunächst eine sehr helle *Strix flammea* schoß. Nach Süden zu ausschreitend, gewahrte ich allerlei Schönes, so *Buteo ferox*, einen Feldeggsfalken u. a. Eben hatte ich auf einen Adlerbussard Feuer gegeben, als ein

⁶⁾ Besitze ich nunmehr in zwei Gelegen und einem Einzelei, von PAUL SPATZ in Tunis gesammelt. Der Verfasser.

ascalaphus eilenden Fluges, von einer Schlucht herkommend, um den Berg herumflog. Araber hatten gesehen, wo sich der Vogel hingesezt hatte und zeigten mir die Stelle. Ein Steinwurf brachte die Eule aus dem Versteck und gleich darauf fiel sie, von meinem Schusse ereilt, zu Boden. Ich sprach das erlegte Stück als ♀ an, doch war dies nicht der Fall. Zu meinem größten Erstaunen erwies es sich als ♂. So mußten also noch zwei ♀♀ dort sitzen und brüten — eine mich sehr verstimmende Gewißheit! — Unter Donnerstag den 6. April heißt es wörtlich:

... Als wir weiter suchten, finden wir Gewölle von Uhus, und als NAGOR, der Matrose, weiter vordringt, fliegt plötzlich ein Uhu auf. Es war, wie ich sofort erkannte, das ♂. Nun wurde nach dem ♀ eifrig gesucht, das vor SLIMAN auch aufgeht, von meinen Schüssen aber nicht erreicht wird. Unter den Steinen findet er zwei kaum drei Tage alte Junge allein, ohne Eier. Merkwürdig, der Uhu legt doch 3—4 Eier ⁷⁾! Ich ging nun den alten Vögeln nach, das ♂ war wieder abgestrichen, und Gott weiß wohin geflogen, da wir es nicht auffinden konnten. Das ♀ jedoch wurde aufgetan und dabei von mir geschossen. Es hatte einen großen, bis an die furcula reichenden Brutfleck.

Montag den 10. April 1899.

Ich lasse an einer großen Nilinsel gleich unterhalb Nagh-Hamadi halten und suche dieselbe in Begleitung von meiner Frau ab, — ein Paar *Buteo ferox*, ein *Grus cinereus* — sonst nichts. Darauf kommen wir auf die arabische Seite an eine Bergwand, die ich durch Matrosen gründlich absuchen lasse. Sie melden: 2 Buma këbir. Ich gehe also um 4 Uhr mit meiner Frau dahin, jage die Eule aus dem Versteck und schieße sie. Es war das ♀. Nach den Jungen suchten wir mit größter Umsicht und Ausdauer, fanden sie aber nicht. Das ♂ kam mir auch zum Schuß, strich aber so unglücklich ab, daß ich es fehlte. Am nächsten Morgen lasse ich in aller Frühe die Leute nochmals nach den Eiern oder den Jungen des Uhus suchen — und richtig kamen sie auch gegen 8 Uhr mit 3 großen Dunenjungen heran; das alte ♂ hatten sie aber nicht aufgetan. Die Dunenjungen zeigten sich sehr ungebärdig und fauchten und knappten nach Uhuart.

Sonntag den 16. April 1899.

Da der Matrose SLIMAN gestern Nachmittag auf einem bei Girgeh naheliegenden Berge 3 Uhus aufgetan hatte, breche ich heute frühzeitig mit den Matrosen auf, um den Berg abzusuchen. Es ist schon in der Frühe ganz entsetzlich heiß, so daß man es kaum ertragen kann. Ich jage 2 *Bubo* aus dem Versteck und schieße mit vieler Mühe das ♀, welches einen großen Brutfleck zeigte. Das Stück war außerordentlich fett, also noch nicht abgebrütet

⁷⁾ Das ist nicht unbedingt zutreffend; es muß auch Gelege geben, welche nur aus 2 Eiern bestehen, wie dies bei *Bubo maximus* auch vorkommt. Der Verfasser.

und zeigte einen hochgeschwollenen Eierstock. Trotz genauester Suche war aber der Brutplatz nicht aufzufinden. —

Diesen Tagebuchaufzeichnungen möchte ich nunmehr noch einige Bemerkungen hinzufügen. Daß die Eier von *Bubo ascalaphus* von mir nicht aufgefunden worden sind, mag seinen Grund darin haben, daß die Eier sehr wahrscheinlich tief in den Höhlungen abgelegt werden, wohin ein Vordringen stellenweise nur mit großen Schwierigkeiten ermöglicht wird. Jedenfalls bleibt das Auffinden der eigentlichen Horststelle dem Glückszufalle überlassen. Natürlich wird auch hierbei, wie in allen ähnlichen Fällen, eine gewisse Regelmäßigkeit vorherrschen, die mir aber bis jetzt ausfindig zu machen nicht beschieden war. Doch bin ich überzeugt, daß man leichter zum Ziele gelangen wird, wenn man erst einmal die Brutstätte aufgefunden hat. Daß die jungen Vögel sich in die äußersten Schlupfwinkel gerne zurückziehen, ist ebenfalls einleuchtend, aber auch wiederum verständlich, daß sie leichter gefunden werden, als die Eier, indem sie dem Hunger nachgebend, den futterzutragenden Eltern entgegenlaufen und weniger versteckt und in der Tiefe verborgen sich aufhalten. Die Jungen sind anfänglich in einen sehr zarten, weißen Flaum gehüllt, der von dem nachwachsenden, braunen Flaum allmählich verdrängt wird, und zwar so, daß der weiße Flaum dem nachwachsenden gelbbraunen an der Spitze aufsitzt und dann abgestoßen wird. Die in feinfedrige Dunen gehüllten Jungen gleichen flockigen rostbraunen Klumpen und gewähren einen überaus reizvollen Anblick. Bald jedoch brechen die großen Konturfedern hervor und verdrängen das hübsche Dunengefieder, das mit dem weiteren Wachstum der Deckfedern von der Oberfläche gänzlich verschwindet. Die Iris ist bei den jungen Vögeln licht zitronengelb. Das Wachstum der Jungen geht nach meiner Beobachtung langsam vor sich. —

In der Gefangenschaft habe ich die mitgebrachten Pharaonenuhus jahrelang in Bonn gehalten, leider ohne daß sie zur Fortpflanzung geschritten wären. Ich vermute, daß den Wärme und Trockenheit bedürftigen Vögeln unser mitteleuropäisches Klima nicht zusagte; möglich auch, daß in der Darreichung des Futters nicht die dem Vogel ganz entsprechende Wahl getroffen wurde (ich verabfolgte ihnen neben Pferdefleisch Tauben und wilde Kaninchen): kurz ein Vogel nach dem anderen ging in einem Zeitraume von 3—4 Jahren in der Gefangenschaft meist in der Mauserperiode ein.

In meiner Sammlung liegen nur ein 2er Gelege, ein 3er Gelege und 1 Einzelei vor (gesammelt und bezogen von PAUL SPATZ in Tunesien). In Ermangelung von Eiern aus Ägypten gebe ich in folgendem die Beschreibung, Maße und Gewichte der Eier aus Tunis an.

I. 2er Gelege; frisch.

leg. PAUL SPATZ, Djebel Sidi Aich (Tunisia meridionalis)

15. IV. 1899.

Schöne, große rundgestaltete Eier, gleichhälftig, nach den Polen ziemlich stumpf abfallend, mit weich anzufühlender glatter Oberfläche; durch die Lupe betrachtet mit vielen Wellentälern durchfurcht, dazwischen mit nadelstichartigen Vertiefungen und einigen wenigen granulierten Auflagerungen. Glänzend weiß, von Innen gegen das Licht gesehen, leuchtend gelb.

a) $5,4 \text{ cm} \times 4,5 \text{ cm}$

b) $5,2 \text{ cm} \times 4,4 \text{ cm}$

$4,33 \text{ g}$

$3,97 \text{ g}$

II. 1 Einzelei (faulgebrütet).

leg. PAUL SPATZ in Ain bon Driès (Tunis) 25. V. 1899.

Das Ei ist auffallend klein und schwach, anscheinend unbefruchtet, von glatt und weich anzufühlender Oberfläche, mit vielen, nadelstichartigen Vertiefungen durchsetzt und mit einigen wenigen Kalkauflagerungen versehen, glänzend weiß, von Innen, gegen das Licht gesehen, gelb durchleuchtend.

$4,8 \text{ cm} \times 4,1 \text{ cm}$

$3,2 \text{ g}$

III. 3er Gelege;

leg. PAUL SPATZ, Djebel Sidi Ali ben Aoun ca. 70 km nördlich von Gafsa (Tunisia meridionalis) 2. V. 1904.

Ein prachtvolles, anscheinend bebrütetes Gelege. Eier groß, stark abgerundet, an beiden Polen ziemlich gleichmäßig abfallend, von glatt und weich anzufühlender Oberfläche mit den charakteristischen nadelstichartigen Vertiefungen und spärlichen körnigen Auflagerungen, glänzend weiß, von Innen gegen das Licht gesehen gelb durchscheinend.

a) $5,3 \text{ cm} \times 4,4 \text{ cm}$

b) $5,3 \text{ cm} \times 4,5 \text{ cm}$

$4,7 \text{ g}$

$4,2 \text{ g}$

c) $5,4 \text{ cm} \times 4,5 \text{ cm}$

$4,22 \text{ g}$

Die Gelege variieren in der Anzahl von 2—4 Stück, das Normalgelege dürfte wohl aus 3 Eiern bestehen.

Die Eier von *Bubo ascalaphus* sind sehr wertvoll und gehören zu den größten Seltenheiten in den Sammlungen.

Scops^s), SAVIGNY. 1808.

Système des Oiseaux de l'Égypte et de la Syrie.

Zwergohreule.

Diagnose der Gattung:

Schnabel kurz, kreisrund mit feinhakiger Spitze und scharfen Schneiden an der Wurzel, ganz gedeckt durch vorwärtsgerichtete

^s) Aus dem klass. Griechisch σκῶψ, σκῶπός, ὁ (Anit. Hist. Anim. VIII, 5, 2) vielleicht aus dem Wurzelworte σκῶπῶ — aus der Ferne auf ein bestimmtes Ziel forschend spähen, forschend umherblicken — gebildet; nach einigen von σκῶπτω wegen der spaßhaften Gestalt, nach anderen von σκέπτομαι wegen der Glotzaugen, so bei Homer. Aelian, Plinius u. a.

Federn. Nasenlöcher am vorderen Rande der stark aufgetriebenen Wachshaut liegend.

Augen hervortretend, stechend; Iris gelb bis leuchtend rotbraun gefärbt.

Schleier unvollständig, doch meist vorhanden, die Wangen einschließend.

Die aus mehreren kurzen Federn bestehenden Federohren können stark aufgerichtet und ganz niedergelegt werden.

Flügel abgerundet; die 2., 3. und 4. Schwinge sind die längsten. Die 1. Schwinge in der Länge annähernd gleich der 6. Das Gefieder ist ein Gemisch von zartem Silbergrau, Dunkel- und Rostbraun mit ausdrucksvoller Längs- und Querwellenzeichnung. Schwanz leicht gerundet. Läufe mit kurzen Federchen besetzt. Zehen meist ganz unbefiedert mit scharfen Krallen bewehrt.

Diese Gattung wird repräsentiert durch die kleinsten Vögel der Unterfamilie Ohreulen (*Buboniae*). Es sind an 30, fast über die ganze Erdkugel verbreitete Arten bekannt. Für Ägypten kommt nur 1 Art in Betracht.

42. *Scops giu*,⁹⁾, SCOPOLI. 1769. Ann. I, Hist. Nat. pag. 19.

Strix Scops, Linné, Syst. Nat. I, pag. 132, 1766.

Strix capite auriculato, penna solitaria.

Habitat in Europa.

Zwergohreule.

Französisch: Le petit duc.

Englisch: Scops Owl.

Arabisch: „Marōuf“ in Algerien und Tunis; nach Savigny Boüm in Alexandrien. Da mir die Zwergohreule in Ägypten in der Freiheit nicht zur Beobachtung gekommen ist, habe ich den in diesem Lande gebräuchlichen Namen nicht erfahren können. Die Ägypter unterscheiden die Eulen nicht scharf genug und belegen sie durchweg generisch mit dem Namen Boúma oder Boúm, sich gewissermaßen aus der Verlegenheit helfend mit den hinzugefügten Bezeichnungen sōreier = klein und kēbir = groß.

Der scharfrandige Oberschnabel ist, der Größe des Vogels entsprechend, kräftig, kreisrund abfallend und in eine scharfe Spitze endigend; der Unterschnabel zeigt eine breite, kräftig aufgebaute Basis, hochaufgeworfene Schneiden und eine stumpfe, leicht eingekerbte Spitze; der ganze Schnabel ist dunkelhornfarben, an der Spitze lichter. Die kreisrunden Nasenlöcher liegen am vorderen Rande der hochaufgetriebenen Wachshaut, von straffen, nach vorn gerichteten Federn, deren Bärte ungeschlossen (ohne Häkchen und Wimpern) am Schafte aufwärts steigen, bedeckt.

⁹⁾ giu wohl onomatopoëtisch, nach dem Klangrufe dieser Eule gebildet.

Der Rachen spaltet sich bis tief unter die Augen. Letztere stechen besonders hervor durch die Leuchtkraft einer giftig gelben Iris.

Der 28 cm lange Lauf ist von äußerst kurzen, wollig anzufühlenden Federchen dicht besetzt; die Zehen sind ganz ungefedert und mit gedrungenen scharfrandigen und spitzen Nägeln versehen. Der Kopf ist rund, nicht auffallend groß, doch sehr markiert durch einen wenn auch unvollständigen Schleier und durch die aufrichtbaren Federohren, welche den Eindruck eines kleinen Teufels erwecken, den der Vogel im Leben durch eine gewisse Mordgier rechtfertigt.

Die Flügel sind abgerundet; die 1. Schwinge annähernd von gleicher Länge mit der 6., während die 2., 3. und 4. Schwinge die gleiche Länge zeigen; zusammengefoldet überragen sie den Schwanz um einige cm. Die Primärschwingen tragen auf ihrer äußeren Fahne große, weiße, bald halbmondförmig, bald quadratisch gebildete Querbinden, die stark hervortreten und beim Ausbreiten der Schwingen eine Bänderzeichnung darstellen. Der Schleier ist unvollkommen, aber deutlich angelegt, die silbergrauen Wangen durch einen schwarzbraunen Strich einschließend.

Kopf und Rücken sind von einem nachtschwalbenartigen silbergrauen, bald helleren, bald dunkleren Kolorit durchsetzt, mit rostbraunen, oblongen Flecken auf den Schulterfedern. Die Unterseite wechselt von einem bald dunkleren, bald helleren Silbergrau zu einer schönen, scharf ausgeprägten, schwarzen Längsstrichelzeichnung, die an den Flanken verläuft und sich auf die Hosen fortsetzt. Die Afterfedern sind weiß; die Bürzelfedern braungrau.

Der 6,4 cm lange Schwanz besteht aus 10 zarten, am Ende leicht abgerundeten Federn, welche graubraun gewässert erscheinen und 5 bald mehr, bald weniger ausdrucksvoll gezeichnete, gelblich-weiße, oberseits schwarz eingefasste wellige Querbinden zeigen.

Die Länge des Vogels schwankt zwischen 19—21 cm, die Breite 48—50 cm, wobei naturgemäß die ♀♀ größer und stärker sind als die ♂♂.

HEUGLIN berichtet in seiner Ornith. Nordost-Afrikas, daß die Zwergohreule im Herbst, Winter und Frühjahr als Zugvogel durch Ägypten südwärts bis Abessinien und Senar, gewöhnlich paarweise oder in Familien wandernd angetroffen wird. So hätte sie Dr. VIERTHALER am Blauen Nil am 25. Januar in einer Gesellschaft von 15—20 Stück beisammen gesehen.

Am 9. und 12. April hat sie HEUGLIN noch bei Cairo angetroffen und am 24. September schon wieder im mittleren Nubien. SHELLEY spricht über das Vorkommen der Zwergohreule in Ägypten und Nubien in weiterem Rahmen und läßt sie hauptsächlich bei Alexandrien und Cairo vorkommen mit der Bemerkung, daß sie auch dort nicht häufig sei.

Ich bin der Zwergohreule auf meinen vielen Streifzügen in Ägypten nirgends begegnet und halte sie — wenigstens in Mittel- und Ober-Ägypten — für eine nur zufällige seltene Zugvogelerscheinung. Auch auf meinen Reisen im ägyptischen Sudan ist sie mir nicht begegnet. Dagegen glaube ich einmal im April diese Eule, welche mir von meinen Forschungsreisen in Tunis und Algerien genügend bekannt war, in Ägypten rufen gehört zu haben. Auch sah ich ein Belegstück im Museum der Medizinischen Schule in Cairo, das in Alexandriens Umgegend erlegt wurde. Es ist mehr wie auffallend, daß diese im Nord-Westen Afrikas so häufige Eulenart in Ägypten so selten gesichtet wird. Auf den Grabdenkmälern der alten Ägypter, die für die Wiedergabe der Eulen eine besonders große Neigung besaßen und diese Vögel sinnfällig in Zusammenhang mit ihrer Anschauung über das weitere Fortleben ihres Volkes nach dem Tode brachten, habe ich die Zwergohreule mit Bewußtsein nirgends figurieren sehen.

Asio,¹⁰⁾ BRISSON. 1760.

Okreule.

Diagnose der Gattung:

Schnabel im Verhältnis zur Größe des Vogels schwach, nur mit der hakenförmigen Spitze des Oberschnabels hervortretend, sonst von straffen nach vorn gerichteten Federborsten nahezu ganz verdeckt. Die seitlich geschlitzten großen Nasenlöcher liegen am vorderen Rande der stark aufgetriebenen Wachshaut. Augen hervortretend, von schönem weichen Glanze und Ausdruck. Iris chromgelb bis leuchtend orangefarben. Schleier vollständig, rund.

Die aufrichtbaren Federohren sind teils lang, teils kurz und bestehen aus mehreren hintereinanderstehenden leicht gewölbten, zart gestalteten Federn.

In den langen, das Schwanzende überragenden Flügeln sind die 2. und 3. Schwinge die längsten, während die 1. von ungefähr gleicher Länge mit der 4. ist; die 2. ist vor der Spitze leicht ausgebuchtet; die 1. und 2. an der Außenfahne gezähnelte. Das Gefieder ist gelblichbraun, bald lichter, bald dunkler im Farbenton gehalten. Schwanz ziemlich lang, am Ende leicht abgerundet.

Lauf und Zehen dicht befiedert; nur bei einigen für Ägypten nicht in Frage kommenden Arten nackt.

Die Eulen dieser Gattung sind von mittlerer Größe, in allen Regionen, mit Ausnahme der australischen, vorkommend. Auf Ägypten entfallen davon 2 Arten.

¹⁰⁾ *Asio*, *ōnis*, *F* = *Axío*, *ōnis* *F* = die Ohreule. Plinius, *Hist. Natur.* 10, 68 und 29, 117.

43. *Asio otus*,¹¹⁾ (L.). 1766.= (*Strix Otus*, Linné 1766, Syst. Nat. I pag. 132).*Strix capite auriculato, pennis senis.**Cristae auritae albidae fasciis sex**fuscis. Habitat in Europa.***Waldohreule.**

Französisch: Hibou vulgaire.

Englisch: Long-Eared-Owl.

Arabisch: Boúma (generisch gefaßt).

Der Schnabel erscheint zierlich und schwach, ist seitlich stark zusammengedrückt, schwarz hornfarben. Die Kuppe des Oberschnabels fällt von der Wachshaut im kreisförmigen Bogen scharf ab und endigt in eine über den Unterschnabel greifende Hakenspitze. Der Unterschnabel ist auf kräftigen Mandibeln aufgebaut, an sich breit und stark konvex. Die seitlich geschlitzten Nasenlöcher liegen am Außenrande der hoch aufgetriebenen, von Federborsten dicht umstellten Wachshaut. Der Schnabel wird ebenfalls nahezu ganz verdeckt durch einen dichten Kranz enggestellter Federborsten, deren Schäfte und aufsteigenden Äste teils weiß, teils schwarz sind.

Der Rachenwinkel liegt nahezu senkrecht unter dem Auge. Die Farbe der Iris ist bei jungen Vögeln gelb, bei alten leuchtend orangefarben, an die Farbe der Uhuangenen erinnernd, diese überhaupt nach Anlage und Ausdruck in kleinerer Ausgabe genau wiedergebend. Nickhaut vorhanden.

Der Vogel schlägt das Rad mit den Flügeln und knappt mit dem Schnabel gerade so, wie es der Uhu tut, dabei die Nickhaut über das Auge ziehend.

Der 3,5 cm lange Lauf ist stämmig, mit kurzen, sehr dicht stehenden gelblichweißen Fadenfedern besetzt, die an die wollige Bekleidung eines Hasenlaufes erinnern und die sich auch auf die Zehen fortsetzen, nur die letzten Zehenglieder und die Zehenballen frei (nackt) lassend. Die Nägel (Klauen) sind hornfarben, lang und dünn, ungemein scharfrandig und in eine nadscharfe Spitze auslaufend.

Der Kopf ist rund; die Federn im Nacken am Hinterhalse bauschen sich locker auf. Das „klug dreinschauende“ Gesicht ist ausdrucksvoll eingefast von einem nahezu vollständigen Schleier, der sich bis zu den Ohren deutlich absetzt. Unter diesem Schleier liegt beiderseitig das äußere Ohr, welches von einer so auffallenden Größe ist, wie bei keiner anderen Art, denn die Klappen desselben sind annähernd so lang als der ganze Kopf. An der Oberseite der Peripherie des Schleiers stehen die Federohren, auch Hörner

¹¹⁾ *Otus* latinisiert aus dem Griechischen ὠτός, ὅ, auch ὠτός, ὅ = die Ohreule Arist. Hist. Anim. VIII., 12.

genannt. Sie bestehen aus 6 größeren, und noch mehreren kleineren, ziemlich breiten Federn, die sich zu großen Büscheln zusammensetzen und stets aufrecht stehen.

Die Flügel sind groß und lang, stark schaftig. Die 1. Schwinge ist kürzer als die 4. Die 2. und 3. fast gleich lang. Die 1. Schwinge an der Außenfahne stark gezähnt, die 2. vor dem Ende leicht ausgebuchtet und von da an ebenfalls gezähnt. Die Flügel sind gelbbraun, in ein liches Grau übergehend und schwarze Querbänderung zeigend. Der Schwanz (Stoß) ist ebenfalls gelb an der Basis, in ein liches Grau übergehend und mit schwarzen Querbändern deutlich gezeichnet.

Das kleine Gefieder ist ungemein zartflockig und weich. Das Gesamtkolorit ist ein licht-ockerfarbenes Gelbbraun im Grundtone, dunkler auf der Oberseite, heller auf der Unterseite werdend. Kropffedern weiß; Bauchmitte und Afterfedern gelblichweiß; Brustfedern der Länge nach schwarz gestrichelt. Die in den Flanken und Weichen heller werdende Färbung bringt eine wundervolle schwarz längstgestreifte, zart silbergrau gewässerte und melierte Zeichnung hervor. Im übrigen ist der höhere Ausdruck der feineren Zeichnung abhängig vom Alter des Vogels, denn mit zunehmendem Alter steigert sich auch die beim jungen Vogel nur erst angedeutete, silbergraue Zickzacklinienzeichnung, die der an den Baumstamm sich andrückenden Waldohreule die verblüffende Anpassung an die graue Baumrinde und die auf ihr sitzenden, zart weiß und schwarz gezeichneten Flechten verleiht.

Das zartflockige, weichstrahlige Gefieder gibt dem Vogel mit den großen Flügeln, die übereinandergeschlagen den Schwanz in der Ruhe überragen, ein entschieden größeres Aussehen. Die Länge des Vogels beträgt 32—35 cm, die Flügelbreite 85—90 cm. Wenn man diese Eule von ihrem Federkleide entblößt, erstaunt man billig über die zusammengeschrumpfte Größe des stark-reduzierten Körpers, die beim lebenden Vogel das federreiche Volumen vorspiegelt.

Die Waldohreule gehört keineswegs zu den häufigen Vögeln Ägyptens. HEUGLIN sagt von ihr, daß sie in Unter-Ägypten nicht gar selten, aber nicht alljährlich vorzukommen scheint. Des weiteren berichtet er, daß er Ende März 1851 noch eine Ohreule bei Alexandrien in einem Garten mit Dattelpalmen und Kaktushecken erlegt habe. SHELLEY hält ihn für einen Standvogel Ägyptens. TAYLOR berichtet in seiner Arbeit: *Egypt Revised* (Ibis 1867, pag. 54), daß er 2 oder 3 Paar dieser Eule in Akazienbüschen geschossen habe.

Ich selbst bin nur einmal dieser Eule in Ägypten begegnet. Sie wurde am 3. April 1903 in meinem Beisein in Mazghouna (unweit Bedrachéin) in einem jungen Bestande von *Acacia nilotica* von Dr. WALTER INNES-BEY erlegt. Mir will es scheinen, als ob die Waldohreule in Ägypten zu den periodischen (nicht all-

jährlich wiederkehrenden), mehr zufälligen Zugvogelerscheinungen zu rechnen ist; jedenfalls muß sie als Brutvogel für Ägypten erst nachgewiesen werden.

44. *Asio accipitrina*¹²⁾, (PALLAS). 1771.

= [Stryx accipitrina, Pallas 1771 Reise Russ. Reich I, pag. 455].

= Brachyotus¹³⁾ palustris¹⁴⁾, (Bechst.) 1791 Gemein. Naturgesch. Deutschlands, II, pag. 344.

Kurzoehrige Sumpfohreule.

Französisch: Hibou brachyôte.

Englisch: Short-Eared Owl.

Arabisch: Boúma (generisch gefaßt).

Der Schnabel ist stärker und kräftiger, als bei der Waldohreule, auch nicht so stark seitlich zusammengedrückt, dunkelschwarz, an der Spitze hornfarben. Die Kuppe des Oberschnabels verläuft zunächst gradlinig und fällt dann leicht kreisbogenförmig ab, mit der Spitze über den Unterschnabel greifend. Der Unterschnabel ist ziemlich breit, vor der stumpfen Spitze leicht eingekerbt. Die großen, schräggestellten Nasenlöcher liegen am Außenrande der hochaufgetriebenen Wachshaut. Der ganze Schnabel wird nahezu verdeckt durch straffe, nach vorn gerichtete, schwarzweiße Federborsten, die im inneren Augenwinkel entspringen und sich im Kranze strahlenförmig bis zum Schleier ausbreiten. Der Rachen ist tief eingeschnitten und greift bis unter die Augenhöhle. Die Farbe der Iris ist leuchtend hellgelb.

Der 4,5 cm lange Lauf ist kräftig und mit gelblichweißen Fadenfedern dicht besetzt; ebenso die Zehen bis auf die letzten

¹²⁾ accipitrina, ae f von accipiter Habicht = Habichtsfraß — accipitrina haec nunc erit = wird nun zum Geier oder zum Teufel sein (gefressen).

Von einem sehr feinen Beobachter, der vielfach Schwedisch Lappmarken bereist hat, hörte ich, daß Wanderfalken (*Falco peregrinus*) der Sumpfohreule zu Liebe, wenn sie in größeren Mengen an den Brutplätzen auftritt, ihren Standort ebendort nehmen, um sich hauptsächlich von dieser Eule zu nähren. Von mir befragt, ob nicht der Hühnerhabicht ein gleiches täte, antwortete mir der um das Vogelleben der Tundra hochverdiente Forscher folgendes: Ich habe nicht gefunden, daß ein anderer Raubvogel sich von den Sumpfohreulen ernährt. Es wäre meiner Ansicht nach sehr wohl möglich, daß *Astur palumbarius* eine Eule greift, aber ich habe keinen Beweis dafür, obwohl ich in diesen Gegenden manches Habichtsnest untersuchte. An den zutreffenden Namen accipitrina habe ich nie gedacht; der Gedanke auf einen Zusammenhang ist ganz originell und muß, soviel ich verstehe, vollkommen zutreffen. (Bengt Berg, in litteris vom 23. II. 1917).

¹³⁾ Der Name brachyotus — von βραχύς = kurz und ὠτός = Ohreule gebildet, ist zuerst von J. O. FORSTER 1772 in Phil. Trans. LXII., pag. 384 für die Spezies aufgestellt worden und wurde später von BONAPARTE, Comp. List. pag. 7—1838 zum Gattungsnamen erhoben.

¹⁴⁾ palustris von palūs = Sumpf — also sumpfbewohnend.

Glieder, welche wie die Zehensohlen nackt sind. Die Nägel sind kräftig, scharfrandig und spitz, hornfarben schwarz.

Der Kopf ist rund und nicht groß. Das Gesicht erhält einen besonders schönen Ausdruck durch die leuchtend gelben Augen, welche tiefschwarz eingefasst sind. Der strahlenförmige Kranz, welcher aus Federborsten besteht, zieht sich bis zur Peripherie des Schleiers und tönt die schwarz eingefassten Augen in Braun, Schwarz und Weiß harmonisch ab. Der Schleier ist nahezu vollständig und läßt nur die Stirne frei; er selbst ist weiß; die Spitzen der Federn hell oder dunkelbraun schwarz punktiert und gefleckt. Äußere Ohrfalte vorhanden, doch lange nicht so groß, wie bei der Waldohreule.

Auf der Stirne gleich hinter dem Schleier stehen nahe beisammen die kleinen rundlichen Federohren, welche aus 2—4 Federn bestehen. Diese Federohren werden leicht übersehen, da sie die Eule meist glatt anliegend trägt und auch im Tode nur wenig hervortreten läßt, da sie genau mit der Färbung der übrigen Kopffedern übereinstimmen. Die Flügel sind starkschäftig, groß und lang. Die 1. leicht zugespitzte Handschwinge ist länger als die 4., die 2. länger als die 3., die 1. ist auf der Außenfahne deutlich gezähnt, die 2. vor der Spitze leicht angeschnitten und von da ab ebenfalls gezähnt. Die Schwingen sind ockerfarben mit schwarzer Bänderzeichnung und schwarzen Endsäumen. Die Daumenfedern sind schwarzbraun.

Der aus 12 Federn bestehende Schwanz ist braun, schwarzgebändert mit gelblichweißem Saume. Die Mittelfedern tragen in den braunen Feldern einen unregelmäßig gestalteten Augenfleck. Das kleine Gefieder ist weich und zart, doch im ganzen anliegender und nicht so locker wie bei der Waldohreule. Es ist durchweg braun oder dunkelbraun gefärbt und nur bei alten geschlechtsreifen Stücken in Weiß übergehend und im ganzen sehr variierend. Die oberen Flügeldeckfedern bringen eine weiße Fleckenzeichnung hervor, die bei alten Stücken schachbrettartig wirkt. Nacken und Brustfedern mit dicken schwarzbraunen Längsstreifen verlaufend, die sich nach der Unterseite zu federstrichartig verjüngen. Kropf, Bauchmitte und Afterfedern im höheren Alter weiß, im jüngeren rostfarben oder gelblichbraun. Die Länge des Vogels beträgt 34—36 cm, die Flügelspanne etwa 102—106 cm.

Als Kosmopolit wird diese Eule natürlich auch in Ägypten angetroffen, doch ist sie mir auf meinen vielfachen Streifzügen in den dortigen Feldern und Niederungen nicht begegnet. Ich sah aber mehrere Stücke ausgestopft in der Medizinischen Schule in Cairo, die von Dr. WALTER INNES-BEY gelegentlich der Wachteljagd im Frühjahr erlegt worden sind. Sie wird auch von HEUGLIN, SHELLEY und TAYLOR für Ägypten angeführt. Ausdrücklich

erwähnen möchte ich noch, daß sie HEUGLIN in den wasserlosen Tälern zwischen Assuan und Berenice angetroffen hat, gewöhnlich in Grasschöpfen und unter kleinen Büschen, sogar im Geröll von Wildbächen und auf Wiesen und Feldern. Immerhin wird die kurzohrige Sumpfohreule nicht zu den alltäglichen Erscheinungen Ägyptens zu zählen sein; ihr Vorkommen dürfte sich vielmehr nur zufällig und nicht alljährlich im Lande der Pharaonen abspielen.

Strix,¹⁵⁾ LINNÉ. 1766.

Rostrum aduncum (absque cera) nares pennis seraceis recumbentibus obtectae. Caput grande; auribus oculisque magnis. Lingua bifida.

Schleiereule.

Diagnose der Gattung:

Schnabel hervortretend, mittelstark, seitlich zusammengedrückt, erst gestreckt verlaufend, dann in scharfem Bogen mit hakenförmiger Spitze über den Unterschnabel fallend. Die mit den Schneiden nahezu parallel laufenden Nasenlöcher liegen am äußeren Rande der nur wenig aufgetriebenen Wachshaut, die ganz umgeben ist von straffen, weitstrahligen nach vorn gerichteten Federborsten.

Augen im Verhältnis zum Vogel nicht sehr groß, tiefliegend, glänzend schwarz. Ohren mit Deckel. Schleier vollständig und ganz geschlossen, keine Federohren. In den sehr langen, den Schwanz überragenden Flügeln ist die 2. Schwinge die längste, die 1. nicht viel kürzer als die 2. Die 1. Schwinge trägt eine ausgeprägte gefranzte Außenfahne.

Der Schwanz ist kurz, in der Mitte meist ein wenig ausgeschnitten.

Der sehr lange und kräftige Lauf ist bis über das Gelenk mit den gleichen weichen Federn befiedert, wie der Unterschenkel, dann wird die Federbekleidung dünner und spärlicher, bis sie sich vor den Zehen und auf denselben in einstrahligen Federborsten verliert. Die Krallen sind sehr stark, scharf und spitz.

¹⁵⁾ Strix = Griechisch στρίξ, στρίγγος, ἡ = ein Nachtvogel, Eule (nach seiner kreischenden Stimme benannt) = Zischer von στρίω oder τρίω gebildet.

Lateinisch strix, strigis f = die Eule, ein in den Ammenmärchen der Alten berühmter Nachtvogel, der, wie man glaubte, den Kindern in der Wiege das Blut aussog und giftige Milch aus eigenen Brüsten einmelkte, so bei Plaut, Ovid und Plinius — aus dem Wurzelwort strideo, stridēre — oder strido, stridi, stridēre gebildet: ich stoße ein rauhes Geschrei aus, zische, schwirre, schrille, knirsche, knistere, knarre, pfeife oder hauche.

Est illis Strigibus nomen, sed nominis hujus Causa quod horrenda stridere nocte solent Ovid, Fast. VI. 139.

Besser und zutreffender konnte der Name für die in Betracht kommende Gruppe der Vögel überhaupt nicht gegeben werden. Der Verfasser.

Die Eulen dieser Gattung — durchweg von mittlerer Größe — tragen ein wunderbar weiches und zartes Gefieder, das auf der Oberseite braungrau geflammt und von schwarzen, an den Endspitzen weißen Tropfperlen überschüttet ist.

In vielen Arten und Unterarten über die ganze Erde verbreitet. Für Ägypten kommt 1 Art in Betracht, die eine leichte Subspezies zur Hauptart darstellt.

45. *Strix flammea*,¹⁶⁾ LINNÉ. 1766. Syst. Nat. I, pag. 133.

subsp: *alba*, SCOPOLI. 1769.

Strix capite laevi, corporeo luteo punctis albis, subtus albedo punctis nigricantibus. Habitat in Europa.

Schleiereule, Perleule.

Französisch: L'Effraie.

Englisch: Barn Owl.

Arabisch: Büm oder Bümah, auch Massásah.

Der helle, mittelstarke, seitlich zusammengedrückte Schnabel ragt blank hervor. Der Oberschnabel verläuft von der Basis ab gradlinig und biegt sich erst vom Ende der Wachshaut ab im scharfen Bogen nach unten, mit der hakenförmigen Spitze, die einen leicht angedeuteten Zahnausschnitt trägt, über den stumpf endigenden, seitlich komprimierten Unterschnabel greifend.

Die groß geschlitzten, leicht aufwärts stehenden Nasenlöcher werden von einzelnen straffen nach vorn gerichteten Federborsten umstellt. Im Schutze derselben liegt auch die nur wenig aufgetriebene Wachshaut.

Die für eine Eule diesen Schlages keineswegs großen Augen leuchten aus den tiefen Höhlen schwarzglänzend hervor, welche von einem Kranze steifstrahliger Borstenfedern, die wirbelartig dem inneren Augenwinkel entspringen, umgeben werden. Auf der Innenseite nach dem Schnabel zu verläuft ein rotbrauner Streifenfleck; im übrigen ist das Gesicht beim alten Vogel weiß und wird von einem vollständigen, aus seidenartig weißglänzenden, zartbraun geränderten, breitschuppigen Federn gebildeten Schleier umkränzt und herzförmig eingeschlossen. Das wunderbar zarte, überaus weichstrahlige Gefieder bauscht sich im Nacken flockig auf.

Die Unterseite ist blendend weiß mit vereinzelt grauen Tupfen, Punkten und Schmitzen versehen. Die Oberseite ist von einem gesättigten Rotbraun geflammt, welches wiederum von einem ungemein zarten Perlgrau überpudert ist. Diese Federn tragen an ihren Endspitzen, namentlich auf dem Scheitel, im Nacken, auf dem Rücken und auf den Flügeldeckfedern die

¹⁶⁾ flammeus, a, um Adject., von flamma, ae = die lodernde Flamme, das helle Feuer — gebildet = flammend, brennend, feurig — übertragen: leuchtend, glänzend.

für diese Art so überaus charakteristischen schwarzweißen Tropfenflecken, welche dem Vogel das Aussehen verleihen, als ob sein an sich schon so überaus zartes Gefieder wie mit einem lichten Perlengehänge überworfen sei, was ihm denn auch den in vielen Ländern verdolmetschten Namen „Perleule“ eingetragen hat.

Die großen, starkschäftigen Flügel überragen in der Ruhe den Schwanz. Die 1. Handschwinge ist nicht viel kürzer, als die 2., welche die längste ist. Nur die 1. Schwinge ist an ihrer Außenfahne gefranzt. Der aus 12 Federn bestehende Schwanz (Stoß) ist in der Mitte leicht ausgeschnitten. Er ist oberseits braun, silbergrau überpudert und mit eben solchen Querbinden versehen, unterseits weiß.

Die bald dunklere, bald hellere Gesamtfärbung dieser Eule ist je nach Alter und Geschlecht verschieden, aber auch individuellen Veränderungen stark unterworfen. In Ägypten kommt die in ganz Nord-Afrika auftretende weiße Form *alba*, SCOPOLI vor, welche sich durch eine auffallend helle, unterseits weiße Färbung, welche kleine hirsekornartige graue Punkte trägt, auszeichnet. Der stämmige Lauf ist 7 cm lang und wird in der oberen Hälfte von weichen Strahlenfedern bekleidet, welche sozusagen vom Unterschenkel auf ihn übergehen. Diese Befiederung nimmt nach unten zu rasch ab und macht einer büstenartigen Bekleidung Platz, aus welcher einstrahlige Federborsten entspringen, die sich auf die Zehenglieder fortsetzen.

Die Krallen sind kräftig, scharfrandig gebogen und spitz. Sie stellen eine furchtbare Mordwaffe für die von dieser Eule gegriffenen Opfer dar.

Die Länge des Vogels schwankt von 32—35 cm. Die Flügelspanne beträgt 90 cm und darüber. Die Flügellänge (mit dem Lineal gemessen) schwankt zwischen 28 und 28,5 cm.

Die Dunenjungen sind in einen überaus flockigen, weitstrahligen, reinweißen Flaum gehüllt. Die daraus hervorbrechenden Konturfedern zeigen auf der Ober- wie Unterseite bereits die nahezu völlige Übereinstimmung des Altersgefieders, vornehmlich die ausgesprochene weiße Unterseitsfärbung.

Es ist nicht zu leugnen, daß die am Südrande des Mittelmeerbeckens vorkommenden Schleiereulen einer unter sich gut übereinstimmenden Rasse oder Unterart angehören, welch' letztere unter dem Namen *alba*, SCOPOLI 1769 festgehalten zu werden verdient. Exemplare, welche ich in Algerien, Tunis und Tripolis erbeutete, sind von denen, welche ich in Ägypten einsammelte, kaum oder gar nicht zu unterscheiden. Hierhin gehört auch ein Stück, welches ich bei Puerto d'Orotava auf Teneriffa (Kanarische Inseln) im Jahre 1889 erlegte. Die ägyptischen Schleiereulen zeigen durchweg eine fahl rostbraun gefammte Oberseite, welche silbergrau überpudert ist und welche die bekannte, aber nicht sehr dichte Perlenzeichnung trägt. Die Unterseite zeichnet sich durch ein zartes glänzendes Weiß aus, das bald mehr, bald

weniger feingrau gefleckt oder geschmitzt erscheint. Exemplare mit reinweißer, ganz ungefleckter Unterseite wie zumeist bei der Form *Ernesti*, KLEINSCHM. aus Sardinien, wo übrigens die Fleckenzeichnung bisweilen dennoch auftritt, ebenso wie bei Stücken aus Korsika, sind mir in Ägypten nicht zu Gesicht gekommen, obschon ich ihrer genug eigenhändig erlegte oder persönlich untersuchte. Die auffallend hellweiße Schleiereule in Sardinien scheint mir eine in fortschreitendem Albinismus begriffene Form zu sein, welche die mediterrane *alba* in diesem Sinne bereits überflügelt hat, aus welchen in Sardinien auf diesen Vogel gegründeten Ursachen auch immer, bleibt vorläufig wohl unaufgeklärt. Zu dieser hellen mediterranen Form gehört auch die Schleiereule vom Britischen Inselreich, wo übrigens nach HARTERT (Die Vögel der Paläarktischen Fauna Heft VIII Band II, 2 pag. 1034) auch die dunkle, kontinentale Form neben der hellen vorkommen soll. Die von HARTERT (a. a. O.) außerordentlich gewissenhaft und fleißig durchgearbeitete, sehr schwierige Materie dieser Frage klärt die Auffassung der Unterarten von *Strix flammea* in höchst dankenswerter Weise. Besonders eingehend und genau behandelt HARTERT auf Grund peinlichster Untersuchung die Schleiereulen der Mittelmeerländer, von denen er außer der sardinischen *Ernesti* allenfalls noch, wie er sich selbst ausdrückt, 4 Formen unterscheiden könnte, nämlich:

1. eine Form von den Südabhängen der Alpen bis Palästina, die echte *alba*, zu der er auch die spanische (*Kirchhoffi*) zählt.

2. Die englische, welche noch keinen Namen hat und die sich kaum von der spanischen trennen läßt.

3. Die nordwestafrikanische (*paradoxa*) und

4. die ägyptische (*splendens*).

HARTERT gibt aber selbst zu, daß konstante Unterschiede zwischen diesen vier leichten Unterarten oder Formen nicht angeführt werden können.

Meiner Ansicht nach würde man berechtigt sein, folgende Unterarten der Schleiereule aufzustellen.

Strix flammea, LINNÉ. 1766.

Die Hauptart; der dunkle Typus des europäischen und wahrscheinlich auch des asiatischen Kontinents.

a) subsp. *alba*, SCOPOLI 1769.

Alle Länder um das Mittelmeerbecken herum mit Einschluß der westlichen Kanarischen Inseln und Englands.

b) subsp. *Ernesti*, KLEINSCHM. 1901.

Sardinien und vielleicht auch Korsika?

c) subsp. *Schmitzi*, HART. 1900.

Mit dunkler Oberseite und stark gefleckter Unterseite, sich sehr an die Hauptart anlehnend. Madeira.

d) subsp. *gracilirostris*, HART. 1905.

Ausgezeichnet durch schlanken niedrigen Schnabel und geringere Körpergröße (nach HARTERT).

Östliche Kanaren: Fuerteventura und Lanzarote. (Von mir selbst nicht untersucht.)

Die in den Tropen Afrikas vorkommende *maculata*, BREHM 1855 halte ich für eine gute, selbständige Art.

Die in stetigem Fortschreiten begriffene Wissenschaft hat selbstverständlich nicht nur das Recht, sondern vor allen Dingen auch die Pflicht, auf die kleinsten Unterschiede der Formen zu achten und dieselben bei der kritischen Bearbeitung und Sonderung in Betracht zu ziehen. Aber es darf nach dieser Seite hin auch keine Übertreibung stattfinden. Unterschiede, welche man deutlich sehen, greifen und messen, dieselben dann durch Worte präzisieren, also festlegen (beschreiben) kann, müssen hervorgehoben und festgehalten werden. Das ist in vielen Fällen gewiß nicht leicht und stellt die größten Anforderungen an die Scharfsichtigkeit und Ausdrucksfähigkeit des Forschers. Immerhin sollten wir uns hüten vor übertriebener Auffassung nach dieser Richtung hin. Nichts ist gefährlicher in der Wissenschaft, als die Sucht, neue Arten machen zu wollen. Dadurch wird der wahre Artbegriff nicht nur verwirrt, sondern direkt entstellt und entwertet. Vor lauter Unterarten übersieht der Autor schließlich die Art selbst, reiht und gliedert alles nebeneinander, von der Ansicht ausgehend, daß jedes Land, jede Wasserscheide, jeder Höhenzug seine ihm zukommende Unterart haben muß. Mit dieser heutzutage leider sehr übertriebenen Theorie ist aber der Wissenschaft nicht gedient, denn schließlich kann der Autor die unendlich vielen Differenzierungen, die er herausgefunden zu haben vermeint, nicht nur nicht festhalten, sondern er erschwert auch seinen Schülern das Kapitel der Auffassung und Erlernung der Arten dermaßen, daß die Liebe und Begeisterung zur Formenlehre schwinden muß. Das sind Abstraktionen des menschlichen Geistes, die geradezu auf eine Ausgeburt der Artmacherei hinauslaufen und mehr Schaden verursachen, als Nutzen stiften. Aus diesem Grunde bin ich auch ein ausgesprochener Gegner der rücksichtslos angewandten ternären Nomenklatur. Die Art als solche sollte immer nur binär gefaßt und festgehalten werden. Nur dort, wo sich innerhalb dieser guten Art Abänderungen finden, hat man dann das Recht, dem binären Namen einen dritten beizufügen, der als bezeichnender Ausdruck zu dienen hat für die Abänderung der Art in einem gewissen Rahmen.

So ist es auch bei der Schleiereule. Da jede Art in einer ständigen Fortschreitung (um nicht zu sagen Umbildung) begriffen ist, neigt auch *Strix flammea* infolge ihrer nahezu kosmopolitischen Verbreitung zur Abänderung und individuellen Variation. Erstere, wenn sie wirklich erkennbar ist, verdient es festgelegt zu werden; der zweiten dagegen sollte man in Hinsicht der Neubenennung

mehr wie skeptisch gegenüber stehen. Also nur die Unterschiede, die bei sorgfältigster, vorurteilsloser Prüfung bei einer Reihe von Exemplaren aus der gleichen Gegend fraglos und konstant sich ergeben, dürfen zur Abgrenzung einer neuen Unterart herangezogen werden, während diejenigen Merkmale, die nur bei Einzelwesen in die Erscheinung treten, bei anderen nur wenig angedeutet sind und sich höchstens vermuten, nicht aber sich wirklich nachweisen lassen, überhaupt keine ausschlaggebende Rolle bei Motivierung neuer Unterarten spielen sollten. Solche Unterarten, welche sozusagen aus dem Handgelenk herausgeschüttelt werden, haben ja auch wenig Aussicht auf Bestätigung und Anerkenntnis seitens der Fachkollegen, werden abfällig beurteilt und meistens wieder eingezogen. In diesem Falle ist es zweifellos viel besser, die Art selbst zu umfassen und dieselbe tiefer zu ergründen, als neue Unterarten ins Ungemessene „drauflos“ zu machen.

Die Unterarten der Schleiereule sind eben auch nur ganz leichter subspezifischer Natur. Die auf dem europäischen Kontinent lebenden Vögel, die wir als Hauptart anzusehen haben, da sie LINNÉ offenbar danach beschrieben hat, sind im ganzen dunkelrotbraun gefärbt, was auf der Oberseite ebensowohl, als namentlich auf der Unterseite zum Ausdruck kommt. Doch gibt es auch dort Vögel mit lichterem Rücken und hellweißer Unterseite. Ich erwähne dies ausdrücklich, um zu zeigen, daß die Art auch auf dem Kontinent aus dem dunklen Typus herausfällt und eine Neigung zur hellen Variabilität verrät. Immerhin gebe ich gerne zu, daß die mediterranen Stücke durchweg heller und weißer gefärbt sind, mithin zur Auffassung einer Unterart berechtigten. —

Der lichte, schöne Vogel ist in Ägypten eine häufige Erscheinung. In mond hellen Nächten sieht man ihn geisterhaften Fluges um die vielen Tempel, Pyramiden und Ruinen fliegen und vernimmt sein krächzendes Schnarchen und Pfauchen überall. Er gehört zu den altägyptischen Denkmälern als überkommene lebendige Figur, wie die vielartigen Fledermäuse und der Edelfalke dazu gehören, aus einer längst verschwundenen Zeit und umgibt dieselben heute noch ebenso treu und unentwegt, wie es die strahlende Sonne und der blauende Himmel dieses Landes tun. Wenn der Schleierkauz auf einen Pylon aufblockt, dann mag er wohl verwundert das Spiegelbild seines eigenen Seins und Wesens anängen, das ihn in der Bildersprache verherrlichte und ihn tausende von Jahren festhielt in der meisterhaften Silhouette, welche die alten Nilbewohner so großartig wiederzugeben verstanden. Denn die Schleiereule figuriert nicht nur in den unterirdischen Gängen und Kammern in geradezu glänzender Wiedergabe als Saum- und Überschrift auf den Grabsteinen und Särgen, sondern findet sich auch in tausendfältiger Weise wieder auf den riesigen Wänden der hochaufstrebenden Tore oder in den Wandelgängen auf den Säulen und Quadern der heiligen

Tempelstätten. Wenn wir auch in der Wiedergabe der Eulen den Pharaonenuhu und das Steinkäuzchen in den vortrefflichen Skulpturen sofort erkennen, so werden diese doch geradezu zurückgedrängt durch die immer wiederkehrende, stark in die Augen springende Erscheinung der Schleiereule, die daher unter den Einmeißelungen unbedingt eine der ersten Stellen einnimmt — und kurzweg „die Eule“ genannt zu werden verdient.

So wie diese Eule vor tausenden von Jahren eine allseitige bekannte Vogelerscheinung war, so ist sie es heute noch im heiligen Nillande, nicht nur in den durch den Zahn der Zeit in Verfall geratenen Tempeln und Pyramiden, die so recht eigentlich den Bedürfnissen dieses ausgesprochenen Nachtvogels gerecht werden, sondern auch in den volkreichen Städten, wo sie sich in den steilaufragenden Minarets einzurichten versteht, in Dörfern, Flecken und Kirchhöfen, ja selbst in den dichtbelaubten Kronen der Lebbachbäume (*Albizzia lebbach*), in tiefen Brunnen und Erdlöchern, kurz allerorts, wo der Vogel in einem Winkel hocken und sich dem für ihn lästigen Sonnenlichte entziehen kann. Dort hat er seine Wohnstätte, und dort zieht er seine in Abständen großwerdenden Jungen auf. Überaus häufig ist auch die Schleiereule in den den Nilfluß einsäumenden Höhenzügen. So traf ich sie am 17. April 1897, als ich gegen Abend im Nachen dicht an dem gewaltigen Bergmassiv des Abu Fédah vorbeifuhr, in großer Menge. Als es zu dunkeln anfang, kamen die Schleiereulen überall aus ihren Tagesverstecken hervorgekrochen und glitten leichten Fluges wie stumme Gespenster wunderbar gleitend an mir vorüber. Im Umsehen erlegte ich fünf Stück und hätte die Zahl leicht verdoppeln und verdreifachen können, wenn ich es gewollt hätte. Nach dem Gesagten erübrigt es sich noch weiter die Orte anzuführen, wo ich der Schleiereule begegnet bin: sie ist eben überall in ganz Ägypten weitschichtig verbreitet. Dagegen will ich nicht vergessen zu erwähnen, daß ich mehrfach die Eier der Schleiereule und ihre Jungen eingesammelt habe. Bei letzteren fand ich ein widerlich aussehendes, blutsaugendes (*Sarcoptes* ähnliches? Insekt) in Mengen auf der Haut ansitzend (aus dem Tagebuch entnommen).

Beschreibung und Maße der in Ägypten gesammelten Eier:

I. 2 Eier (zusammengehörig); frisch.

leg. A. KOENIG in einer Felsspalte unterhalb Assuan (Ober-Ägypten) 31. III. 1897.

Die sich glatt anführenden Eier sind von gefälliger, wenig gedrungener Eiform, nur schwach glänzend, weiß. Die äußere Eischale ist mit zahlreichen Grübchen und nadelstichartigen Poren, sowie mit vereinzelt auflagernden Knötchen, bei dem Ei b mit einer Reihe von Längsfurchen versehen, die Eihaut leuchtet, durch das Bohrloch gesehen, gelb durch.

a) $4,1 \times 3,1$ cm
1,80 g

b) $4,1 \times 3,1$ cm
1,73 g

II. 3 Eier (zusammengehörig).

Gesammelt in den Pyramiden von Ghizeh 1897; gekauft von V. NEMEŠ in Cairo, V. 1897.

Ein Ei ist länger gestreckt als die beiden anderen, welche gedrungen erscheinen. Die Eischale fühlt sich glatt und weich an; unter der Lupe betrachtet, ist sie mit vielen, nadelstichartigen Poren versehen.

Die Farbe ist wenig glänzend, reinweiß. Die innere Schale leuchtet durch das Bohrloch gesehen, gelb durch.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } 3,9 \times 3 \text{ cm} & \text{b) } 3,9 \times 3,1 \text{ cm} \\ \hline & 1,58 \text{ g} \\ & \text{c) } 4,1 \times 3 \text{ cm} \\ \hline & 1,61 \text{ g} \end{array}$$

III. 4 er Gelege; frisch.

Gesammelt in den Pyramiden von Ghizeh 1897; gekauft von V. NEMEŠ in Cairo, V. 1897.

Die Eier sind schön ebenmäßig. Die glatte, weichanzufühlende Eischale ist durch die Lupe betrachtet mit vielen Grübchen und nadelstichartigen Poren durchsetzt und hat einen geringeren Glanz. Farbe reinweiß, gelbdurchleuchtend.

$$\begin{array}{ll} \text{a) } 4 \times 3 \text{ cm} & \text{b) } 4,1 \times 3 \text{ cm} \\ \hline & 1,61 \text{ g} \\ \text{c) } 3,9 \times 3 \text{ cm} & \text{d) } 3,9 \times 3,1 \text{ cm} \\ \hline & 1,55 \text{ g} \end{array}$$

IV. 5 er Gelege (das volle Gelege bestand aus 6 Stück).

leg. A. KOENIG in den Tempelruinen von Kom-Ombos (Ober-Ägypten) 15. III. 1899.

Die reinweißen, wenig glänzenden Eier sind von einer gefälligen Eiform; die Eischale ist glatt und weich, durch die Lupe betrachtet mit feinen wulstartigen Erhebungen und Grübchen, doch weniger mit nadelstichartigen Poren versehen. Durch das Bohrloch leuchtet die Eihaut zart hellgelb durch.

$$\begin{array}{lll} \text{a) } 3,9 \times 3 \text{ cm} & \text{b) } 4,1 \times 3 \text{ cm} & \text{c) } 3,9 \times 3,1 \text{ cm} \\ \hline & 1,56 \text{ g} & 1,56 \text{ g} \\ \text{d) } 4 \times 3 \text{ cm} & & \text{e) } 3,8 \times 3 \text{ cm} \\ \hline & 1,60 \text{ g} & 1,40 \text{ g} \end{array}$$

In diesem Gelege lag ein aus der vorigen Brutperiode stammendes Turmfalkenei, welches mit dem Eulengelege unentleert (eingetrocknet) in meiner Sammlung aufbewahrt wird. Ein Gegenstück dazu bildet ein Turmfalkenei, welches frisch, neben 2 vorjährigen (eingetrockneten) Eiern der Schleiereule auf dem Boden einer Steinnische in Edfu (Ober-Ägypten) am 3. III. 1899 von mir gefunden wurde (v. J. f. Orn. 1907, pag. 419). Schleiereulen und Turmfalken scheinen somit häufiger gleiche, ihnen zusagende Plätze zur Ablage ihrer Eier zu beziehen.